

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 9

Artikel: Der scharlachrote Buchstabe. Teil 9
Autor: Hawthorne, Nathaniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Und es bestand kein Zweifel, auf wessen Seite schliesslich der Sieg sein würde; das Volk wartete mit unerschütterlicher Zuversicht auf den Tag, an dem Arthur Dimmesdale aus dem schweren Kampf mit glorreichem Triumph hervorgehen würde.

Doch noch war der Tag in weiter Ferne, immer düsterer und schmerzvoller wurde der Blick des armen Geistlichen. Wahrlich, es war ein harter und schwerer Kampf!

Zehntes Kapitel

DER ARZT UND SEIN PATIENT

Roger Chillingworth war sein Leben lang ein ruhiger, freundlicher Mann gewesen, wenn auch ohne besondere Gefühlswärme. Nun hatte er sich die Lösung eines Geheimnisses zur Aufgabe gestellt und dachte, sie mit der ganzen strengen Unparteilichkeit eines Richters durchzuführen, dem es nur und ausschliesslich um die Wahrheit zu tun war, ungeachtet der menschlichen Leidenschaften und des eigenen, tiefen Unrechtes, das ihm dabei widerfahren war. Je mehr er sich aber in seine Untersuchung vertiefte, um so stärker wurde er von einer furchtbaren Gewalt, einer Besessenheit erfasst, die ihn ruhelos und mit unerbittlicher Notwendigkeit weitertrieb, bis er nicht mehr Richter, sondern Rächer war. Wie ein Totengräber, der von Goldgier getrieben, zwischen Moder und Verwesung nach Juwelen sucht, durchwühlte er erbarmungslos das Herz des Predigers nach den dunklen Spuren, die er suchte.

Manchmal glaubte er, sie gefunden zu haben, und ein gespenstisches Leuchten blitzte dabei in seinen Augen auf. «Dieser Mann», sagte er einmal zu sich selbst, «so vergeistigt er zu sein scheint, hat einen starken, sinnlichen Zug geerbt. Man muss in dieser Richtung ein wenig weiter spüren.»

Und so forschte er unermüdlich weiter und brachte in der Seele seines Opfers manch kostbares Gut zutage: ein hohes Streben nach Menschenwohl und eine warme Liebe zu den Nächsten, eine Reinheit der Gefühle und natürliche Frömmigkeit, durch ehrliches Bemühen und göttliche Erleuchtung noch vertieft — doch all dies war es nicht,

was er suchte. Enttäuscht, doch nicht entmutigt, begann er von einem anderen Punkte aus von neuem. Verstohlen und heimlich und mit der Vorsicht eines Diebes, der sich aufmacht, einen ängstlich behüteten Schatz zu rauben, tastete er sich vorwärts. Doch trotz aller Sorgfalt knarrte unter dem Tritt des Diebes manchmal der Boden, fiel der Schatten seiner Gegenwart wie eine leise Ahnung in das Bewusstsein seines Opfers. Mit anderen Worten, Pastor Dimmesdale, dessen überreizte Nerven ihm zweifellos ein gewisses Ahnungsvermögen verliehen, empfand manches Mal ein unbestimmtes Gefühl, dass sich etwas Feindliches ihm genähert habe und seinen Frieden zu zerstören drohe. Doch ehe sich dieses Gefühl zu einem bestimmten Argwohn verdichten konnte, hatte auch Roger Chillingworth seine Unvorsichtigkeit bemerkt. Traf ihn dann der bange Blick des Geistlichen, suchte dieser fragend in seinen Zügen zu lesen, dann sah er in ihm wieder nur den freundlich teilnehmenden und besorgten, doch nie aufdringlichen Freund.

Vielleicht hätte Pastor Dimmesdale den verborgenen Charakter seines Freundes eher durchschaut, wenn ihn nicht ein gewisser krankhafter Argwohn allen Menschen gegenüber erfüllt hätte. Doch wie dies bei Menschen, deren Herz eine heimliche Schuld trägt, häufig der Fall ist, misstraute er bis zu einem gewissen Grade jedem, der sich ihm näherte, und konnte daher auch seinen wirklichen Feind nicht erkennen. So fuhr er fort, mit dem Arzt in vertrautester Weise zu verkehren, empfing ihn in seinem Studierzimmer oder besuchte ihn selbst im Laboratorium, und trotz der fühlbar wachsenden inneren Spannung blieb äusserlich alles beim alten.

Eines Tages — es war im Laboratorium, und Pastor Dimmesdale stand an der Brüstung des offenen Fensters, das auf den Friedhof hinausging — hatte Chillingworth ein Bündel unscheinbarer, doch seltsamer Pflanzen vor sich liegen, die er aufmerksam betrachtete. Dimmesdale warf einen scheuen Blick darauf, es war ihn in letzter Zeit zur Gewohnheit geworden, weder Menschen noch Dinge gerade und offen anzuschauen.

«Wo habt Ihr diese merkwürdigen Kräuter mit den dunklen, saftlosen Blättern gefunden?» fragte er.

«Hier draussen auf dem Friedhofe», antwortete der Arzt, ohne von seiner Beschäftigung aufzublicken. «Sie sind auch mir unbekannt. Ich fand sie auf einem Grabe, welches weder einen Grabstein noch ein anderes Zeichen der Erinnerung an den Verstorbenen trug. So haben es diese hässlichen Pflanzen wohl übernommen, sein Andenken lebendig zu halten — sie wuchern aus seinem Herzen heraus und kommen mir vor wie das Sinnbild eines schrecklichen Geheimnisses, das der Tote mit ins Grab nahm. Er hätte es besser bei Lebzeiten bekennen sollen.»

«Wer weiss, ob er es nicht getan hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre», erwiderte Dimmesdale.

«Wieso? Was sollte ihn daran gehindert haben?» fragte der Arzt. «Drängen nicht alle Kräfte der Natur so mächtig darauf hin, dass selbst dieses dunkle Gewächs noch aus dem toten Herzen emporspriesst, um ein verborgenes Geheimnis ans Licht zu bringen?»

«Dies ist wohl nur Eure Phantasie», entgegnete der Pastor. «Denn ausser der göttlichen Gnade kann es keine Kraft geben, die imstande wäre, durch Worte oder Zeichen Geheimnisse aufzudecken, die mit einem Menschen begraben wurden. Das Herz, das solch verborgene Schuld auf sich geladen hat, muss sie auch behalten bis zu dem Tage, an dem alle Geheimnisse und Rätsel dereinst offenbar werden. Ich glaube auch nicht — noch konnte ich die Heilige Schrift je so verstehen und auslegen — dass die Enthüllung menschlicher Gedanken und Taten auf dieser Welt schon ein Teil der ewigen Vergeltung wäre. Dies scheint mir eine sehr oberflächliche Auffassung zu sein. Nein — solche Bekenntnisse dienen bloss der Befriedigung eines gewissen geistigen Bedürfnisses der Menschen, die voll Sehnsucht auf den Tag warten, der alle dunklen Rätsel des Lebens schliesslich lösen wird. Und ich glaube, dass die Herzen an diesem Tage nicht mit Widerwillen, sondern mit unaussprechlicher Wonne ihre Schuld bekennen und sich davon befreien werden.»

«Warum suchen sie diese Befreiung dann nicht schon hier auf dieser Welt?» fragte Roger Chillingworth, während er den Prediger voll anblickte. «Warum entbehren sie jenes Trostes, den ihnen das Bekenntnis ihrer Schuld gewähren würde?»

«Die meisten tun es ja», antwortete Dimmesdale

und presste krampfhaft die Hand auf seine Brust, als fühle er einen peinigen Schmerz. «Wie manch' arme, gequälte Seele hat mir schon vertrauensvoll ein Bekenntnis abgelegt, nicht nur auf dem Totenbette, sondern auch mitten im Leben und im Vollbesitz ihres Ansehens vor der Welt. Und welche Erleichterung kam dann stets über sie! Als ob sie, nachdem sie lange in dumpfer Luft geschmachtet hätte, endlich wieder frei und tief atmen könnte. Wie könnte es auch anders sein? Wie sollte ein Mann, der — sagen wir — des Mordes schuldig ist, lieber den Leichnam in seinem Herzen begraben wollen, anstatt ihn von sich zu werfen und sich zu befreien?»

«Und doch gibt es Menschen, die ihre Geheimnisse so begraben», bemerkte der Arzt gelassen.

«Ja, es gibt solche Unglückliche!» antwortete der Prediger. «Doch — abgesehen von anderen Gründen — kann es nicht ihre Natur selbst sein, die sie zum Schweigen zwingt? Vielleicht auch wollen sie, von ihrer Schuld getrieben, nun mit um so heisserem Eifer Gott und ihren Nächsten dienen und scheuen deshalb davor zurück, ihre Sünde vor den Menschen zu bekennen! Denn die menschliche Gerechtigkeit ist grausam, sie gibt den Gefallenen wenig Gelegenheit, durch wohlthätiges Wirken ihre Schuld abzubüssen!»

«Diese Menschen täuschen sich nur selbst!» bemerkte Roger Chillingworth mit deutlichem Nachdruck in seiner Stimme. «Sie fürchten bloss die Schande, die ihnen gebührt! Ob sie daneben noch edlere Beweggründe haben oder nicht, mit unreinen Händen vermag niemand Gott die Ehre zu erweisen! Und ihren Nächsten könnten sie am besten dadurch dienen, dass sie in ruhiger Selbsterniedrigung die unwiderstehliche Macht des Gewissens offenbaren. Ihr wollt mich doch nicht überreden, mein weiser Freund, dass falscher Schein mehr dem Ruhme Gottes und der Menschen Wohl dient als die Wahrheit? Glaubt mir, sie täuschen sich, jene Menschen — sie täuschen sich nur selbst!»

«Kann sein», antwortete der junge Geistliche darauf mit gleichgültiger Stimme, als wolle er damit das unfruchtbare Gespräch beenden, «kann wohl sein!» Er hatte in der Tat eine besondere Fähigkeit, jedem Thema auszuweichen, das seinem empfindlichen Gemüt allzu nahe ging. «Doch nun erlaubt mir eine andere Frage: Glaubt Ihr, als erfahrener Arzt, dass sich mein Gesundheitszustand unter Eurer fürsorglichen Pflege schon zu bessern beginnt?»

Ehe Chillingworth jedoch diese Frage beantworten konnte, hörten sie beide vom Kirchhofe her das helle, ausgelassene Lachen eines Kindes erklingen.

Unwillkürlich blickte Pastor Dimmesdale beim offenen Fenster hinaus und bemerkte Hester Prynne, die mit Perle auf dem schmalen Fusspfade einherkam, der quer über den Friedhof führte. Das Kind sah aus wie der blühende Tag, doch war es in einer seiner wildesten Launen, die es allen mütterlichen Worten und Ermahnungen völlig unzugänglich machte. Uebermütig hüpfte es von einem Grabe zum anderen, bis es auf dem breiten, flachen und mit einem reichen Wappen verzierten Grabstein eines längst verstorbenen Edlen ohne Scheu zu tanzen begann. Auf der Mutter tadelnde Worte hin stand das Kind einen Augenblick still, dann sprang es zur Seite und pflückte eine Handvoll stacheliger Kletten, die es mit wildem Lachen auf die Mutter zu werfen begann.

Grimmig lächelnd sah Roger Chillingworth, der inzwischen gleichfalls an das Fenster getreten war, der Szene zu. «Dieses Kind kennt kein Gesetz und keine Ehrfurcht», bemerkte er mehr zu sich selbst als zu seinem Gefährten. «Vor kurzem sah ich, wie es am Brunnentrog sogar den vorbeigehenden Gouverneur mit Wasser bespritzte. Was für ein Geschöpf ist das doch! Ist denn gar nichts Gutes an dem Kinde? Hat es kein Herz, kein Gefühl für Gut und Böse wie andere Kinder? Ich möchte wahrhaftig wissen, welchem Gesetze es sein Dasein verdankt!»

«Keinem — nur der Uebertretung eines Gesetzes!» antwortete Pastor Dimmesdale mit langsamer, ernster Stimme, als hätte er diese Frage schon oft bei sich selbst erwogen. «Doch ob seine Natur deshalb böse ist oder gut, weiss ich nicht.»

Das Kind hatte vermutlich das Gespräch der beiden Männer gehört, denn plötzlich wandte es sich um, blickte mit unergründlichem Lächeln zum Fenster empor und warf eine der stacheligen Kletten nach dem jungen Prediger, der erschreckt zurückfuhr. Belustigt über dieses Erschrecken, klatschte Perle in die Hände und brach erneut in lautes Gelächter aus. Nun sah auch Hester Prynne zum Fenster empor. Einen Augenblick lang traf sich schweigend ihr Blick mit dem des Pastors, dann rief das Kind plötzlich aus: «Mutter, komm fort! Der alte, schwarze Mann dort will dich fangen! Lauf doch schnell! Den Pastor hat er schon erwischt — komm mit — jetzt kann er uns nicht mehr fangen!»

Laufend und springend zog Perle ihre Mutter mit sich her, quer über Gräber und Hügel, als kenne sie keine Ehrfurcht vor den Toten noch Achtung vor den Lebenden. Und noch aus der Ferne klang hell ihr ausgelassenes Lachen herüber.

«Seht jenes Weib», begann Roger Chillingworth nach einer Pause von neuem, «was immer ihre Schuld gewesen sein mag, sie wird von keinem verborgenen Geheimnis mehr bedrückt. Glaubt Ihr nicht auch, dass sie sich weniger elend fühlt, seit sie das Zeichen ihrer Schmach so offen vor aller Welt zur Schau trägt?»

«Ich glaube es wohl», gab Dimmesdale zurück, «doch vermag ihr Herz das wohl nur selbst zu entscheiden. Es lag ein Zug von Schmerz in ihrem Gesicht, der tief und abgründig war. Dennoch glaube ich es, dass es besser für sie ist, ihre Qual offen zeigen zu können, als sie in ihrem Innern verbergen zu müssen.»

Wieder entstand eine kleine Pause und der Arzt fuhr mit der Prüfung der Pflanzen fort, die er gesammelt hatte.

«Ihr fragtet mich vorhin nach meiner Meinung über Euren Gesundheitszustand», sagte er schliesslich.

«Ja, und sagt es mir frei heraus, ob es gut oder schlecht mit mir steht», entgegnete Dimmesdale, «ich möchte gerne Klarheit haben.»

«Offen gesagt», antwortete der Arzt, während er seine Beschäftigung fortsetzte, dabei jedoch verstohlen den Pastor beobachtete, «Eure Krankheit scheint mir von seltsamer Art zu sein. Nach meiner langen und täglichen Beobachtung aller äussern Symptome — wenigstens soweit ich diese beobachten konnte — halte ich Euch für einen schwerkranken Menschen, den jedoch ein kluger und wachsamer Arzt sicherlich noch zu heilen imstande wäre. Nur die Art Eures Leidens — wie soll ich mich ausdrücken? — ich glaube sie zu kennen und kenne sie doch nicht!»

«Ihr sprecht in Rätseln, verehrter Freund!» sagt der Geistliche mit bleicher Miene und blickte scheinbar zum Fenster hinaus.

«So will ich mich denn deutlicher ausdrücken», fuhr der Arzt fort, «doch bitte ich um Vergebung, wenn meine allzugrosse Offenheit Euch verletzen sollte. Ich frage Euch als Freund — als Mann, dem vom Schicksal die Aufgabe übertragen wurde, über Euer Leben und Wohlergehen zu wachen: Habt Ihr mir den ganzen Verlauf und alle Erscheinungen Eurer Krankheit wirklich offen dargelegt, habt Ihr mir nichts verschwiegen?»

«Wie könnt Ihr daran zweifeln?» erwiderte Dimmesdale erregt. «Es wäre allzu kindisch, einen Arzt zu rufen und die Wunde, die er heilen soll, zu verbergen!»

«So wollt Ihr damit sagen, dass ich alles weiss?» antwortete Chillingworth und richtete seinen Blick fest auf sein Gegenüber. «Nun gut — doch bedenkt, wer nur die äussern Zeichen eines Leidens kennt, sieht oft nur die Hälfte des Uebels, das er heilen soll! Eine körperliche Krankheit, die wir als Ursache eines Leidens zu betrachten gewohnt sind, kann ebenso gut nichts anderes sein als die Wirkung eines tieferen Leidens der Seele. Ich bitte abermals um Verzeihung, wenn meine Worte Euch im geringsten beleidigend klingen, doch von allen Menschen, die ich kenne, seid Ihr, verehrter Freund, derjenige, dessen Körper am innigsten mit der Seele verbunden ist, zu deren Werkzeug ihn die Natur bestimmte!»

«Dann brauche ich also nicht weiter zu fragen», rief der Prediger aus und erhob sich hastig von seinem Sitze, «denn Medizin für die Seele habt Ihr wohl nicht zu vergeben!»

Roger Chillingworth hatte sich gleichfalls erhoben — klein, dunkel und missgestaltet stand er dem bleichen, abgekehrten Prediger gegenüber. Er schien die Unterbrechung gar nicht beachtet zu haben, denn mit gleichbleibender Stimme fuhr er fort: «Ich glaube daher fast, dass eine Krankheit Eurer Seele, ein Schatten Eures Gemütes sich in Eurem körperlichen Befinden kundtut und die wahre Ursache Eures Leidens ist. Soll ich als Arzt dieses heilen, so müsst Ihr mir die Wunden Eurer Seele offenbaren!»

«Nein — niemals — keinem irdischen Arzt!» rief Pastor Dimmesdale mit leidenschaftlicher Heftigkeit aus. Mit funkelnden, fast wilden Blicken sah er dem Alten voll ins Gesicht: «Niemals! Wenn es sich um die Wunden meiner Seele handelt, so werde ich sie nur dem einzigen Seelenarzte anvertrauen, nicht Euch! Er kann heilen — oder töten, wie es sein göttlicher Wille ist! Wer aber seid Ihr, dass Ihr Euch zwischen mich und meinen Gott zu drängen wagt! Dass Ihr mit grausamer Hand an diese tiefsten Dinge rührt?»

Mit der Gebärde eines Rasenden stürzte Pastor Dimmesdale aus dem Zimmer hinaus.

«Gut, dass ich diesen Schritt getan habe!» sagte Roger Chillingworth zu sich selbst, während er mit leisem Lächeln dem Prediger nachblickte. «Noch ist nichts verloren, wir werden bald wieder Freunde sein. Doch sieh, wie plötzlich dieser

Mensch von seiner Erregung überwältigt wird, dass sie ihn seiner selbst völlig entrückt! Ist dies bei einer Leidenschaft der Fall — oh, verehrter, frommer Herr, dann wird noch manche andere in der Tiefe Eures Herzens glühen!»

Es bereitete in der Tat keine Schwierigkeiten, den vertraulichen Verkehr der beiden Männer in der alten Weise wieder herzustellen. Nach wenigen Stunden einsamen Ueberlegens erkannte der junge Geistliche, dass er sich zu einem Zornesausbruch hatte hinreissen lassen, der durch nichts in den Worten des Arztes entschuldigt oder gerechtfertigt werden konnte. Er schämte sich seiner Heftigkeit, mit der er den freundlichen, alten Mann zurückgestossen hatte, der ihm doch lediglich einen Rat gegeben, den er ihm als gewissenhafter Arzt hatte geben müssen und um den er ihn ausserdem selbst gebeten hatte. Im Gefühl seines Unrechtes zögerte er nicht länger, den Arzt um Vergebung zu bitten. Er bat ihn, seine Heftigkeit zu entschuldigen und weiterhin mit seiner ärztlichen Fürsorge fortzufahren, die, wenn sie ihm schon nicht die volle Gesundheit wiederschicken könne, doch ohne Zweifel allein sein Leben bis zum heutigen Tage erhalten habe. Roger Chillingworth ging bereitwilligst auf das Ansuchen ein und sprach von dem Vorfall mit keinem Worte mehr. Sooft er aber in Zukunft von einem seiner Besuche bei dem Patienten zurückkehrte, spielte ein rätselhaftes Lächeln um seine Lippen.

«Ein seltsamer Fall!» murmelte er dann, eine merkwürdig enge Verbindung zwischen Leib und Seele! Doch dies Rätsel muss ich bis zum Grunde erforschen — und wäre es bloss meiner Kunst zuliebe!»

Nicht lange nach dem oben geschilderten Vorfall geschah es eines Tages, dass Pastor Dimmesdale um die Mittagszeit völlig unvermutet in einen tiefen Schlaf verfiel. Er sass in seinem Stuhle, und vor ihm lag ein gewichtiges Buch, wohl ein Meisterwerk literarischer Einschläferungskunst. Dieser ungewöhnlich tiefe Schlaf war um so merkwürdiger, als Dimmesdale sonst zu den Menschen gehörte, deren Bewusstsein auch im Schlummer jede leise Bewegung von aussen her wahrnahm. Nun aber störte es ihn nicht einmal, als Roger Chillingworth, ohne besondere Vorsicht zu üben, plötzlich das Zimmer betrat. Der Arzt wandte sich sofort dem Schlafenden zu, beugte sich über ihn und begann dessen Brust zu entblößen, welche bisher auch von seinem Auge stets verborgen geblieben war.

(Fortsetzung folgt)